

Wie wird man Überflieger? Ulrike Stedtnitz befasst sich seit Jahren mit dem Thema Begabung und Hochbegabung. Sie weiss, welche Wege in die Sackgasse führen und welche das volle Potenzial ans Licht bringen. Entscheidend ist nicht die Höhe des Intelligenzquotienten. Viel entscheidender ist der Kompetenzerwerb.

Text: Johann Thalheimer

## Thema: Überflieger und Hochbegabung

# Kompetenzen zählen, nicht der IQ

Ist das nicht eigenartig? Uns Menschen des 21. Jahrhunderts stehen wissenschaftliche Erkenntnisse in einer Fülle zur Verfügung, die noch keine Generation vor uns besessen hat – und doch lassen wir uns in vielen Bereichen von Scheingewissheiten leiten und von Vorurteilen beeinflussen. Zu den merkwürdigen Vorstellungen, die noch immer in vielen Köpfen herumspuken, gehört die Idee, dass jemand mit einem Intelligenzquotienten von 130 und mehr ein hochbegabter Mensch sei.

Eine solche Aussage ist gleich doppelt problematisch. Sie macht Hochbegabung allein von der Intelligenz abhängig. Und sie ist eine sehr statische Betrachtungsweise: Jede Messung der Intelligenz kann immer nur eine Momentaufnahme sein, die erst noch von beträchtlicher methodischer Zufälligkeit geprägt ist. Die heutige Forschung weiss um die Fragwürdigkeit der Etikette „hochbegabt“ und verwendet darum lieber Begriffe wie Begabungsförderung oder Potenzialentwicklung. Und wenn sie von besonders befähigten Menschen spricht, spricht sie eher von Hochleistern.

### Seit 30 Jahren nah am Thema

Auch Ulrike Stedtnitz legt Wert auf differenzierte Begrifflichkeiten und meidet vorschnelle Etikettierungen. Sie führt in Zürich mit einem Team von acht Spezialisten ein Beratungsunternehmen für Potenzialentwicklung. Das Thema der Begabungsförderung hat sie vor mehr als 30 Jahren entdeckt. Damals war sie eine junge Primarlehrerin. Sie hatte seit kurzem das Diplom in der Tasche, doch freie Stellen gab es keine, es herrschte „Lehrerschwemme“ in der Schweiz. Also entschied sich die Lehrerin, ihre Ausbildung in den USA in Richtung Verhaltenswissenschaften und Erziehungspsychologie zu vertiefen.

In den USA erschloss sich Ulrike Stedtnitz das Thema der Potenzialentwicklung: „Ich las einen Artikel über amerikanische Jugendliche, die dank ihrer Fähigkeiten bereits mit 10 statt mit 16 oder 17 Jahren ins College durften.“ Das war ihre erste Berührung mit dem Thema, das sie auf Anhieb faszinierte. Sie realisierte auch, wie unterschiedlich die Umwelt darauf reagierte. „In den USA bewundert man Spitzenleistung und Spitzenleister gleichermaßen, während man in Deutschland und in der Schweiz eigentlich nur die Spitzenleistung schätzt, aber nicht die Spitzenleister“, stellt die Psychologin fest.

Erwachsene Hochleister können in der Regel damit umgehen, Kinder sehr oft nicht. Dies ist einer der Gründe, weshalb Stedtnitz die Etikettierung „hochbegabtes Kind“ nach Möglichkeit vermeidet. „Ausser vielleicht im Sport haben hochleistende Kinder in sehr vielen Ländern ein Problem – sie werden beneidet und ausgegrenzt.“ Interessanterweise

**Dr. Ulrike Stedtnitz** stammt aus Norddeutschland, verbrachte aber einen Teil der Jugend in der Schweiz. Nach der Ausbildung zur Primarlehrerin ging sie in die USA und studierte in Los Angeles Verhaltenswissenschaften und in Connecticut Erziehungspsychologie, wo sie auch promovierte. Zurück in der Schweiz gründete sie 1985 die erste Beratungsstelle für Hochbegabte. Heute berät sie als Geschäftsführerin von „stedtnitz.design your life“ mit einem Team von acht Fachleuten Erwachsene, Jugendliche und Kinder, führt umfassende Potenzialanalysen durch und entwickelt individuelle Life Design Konzepte. In ihrem Buch „Mythos Begabung“ (Verlag Hans Huber, Bern) beschreibt sie den Weg vom Potenzial zum Erfolg.  
[www.stedtnitz.ch](http://www.stedtnitz.ch)



^ Erfahren in der Begabungsförderung: Ulrike Stedtnitz und ihr Team haben bis heute mehr als 8000 Potenzialanalysen gemacht.

zeigen Studien, dass Kinder, denen das Etikett der Hochbegabung umgehängt wird, weniger leisten als begabte Kinder, die ohne dieses belastende Etikett aufwachsen können. Der Grund: Die „Hochbegabten“ werden oftmals passiv, weil sie sich bereits im Ziel wähnen, während die andern neugierig, kreativ und motiviert bleiben.

## Ausser vielleicht im Sport haben hochleistende Kinder in sehr vielen Ländern ein Problem – sie werden beneidet und ausgegrenzt.

### Worauf es ankommt

„Talent, Begabung und Intelligenz sind nichts Statisches“, weiss Ulrike Stedtnitz aus langer beruflicher Erfahrung als Coach und Beraterin. Die Neurowissenschaft, die Kognitions-, die Experten- und auch die Intelligenzforschung zeigen, dass Talent oder Intelligenz für sich allein nicht ausreichend sind für den Erfolg im Leben. So hat etwa Henry Mintzberg von der McGill University in Montreal nachgewiesen, dass von den 19 jahrgangsbesten Absolventen der Harvard Business School sich nur gerade fünf im Berufsleben bewährten. Vier weitere schnitten mittelmäßig ab und zehn waren vollkommene Versager.

Ulrike Stedtnitz ist von solchen und ähnlichen Studien nicht wirklich überrascht: „Intelligenz und Talent werden häufig überbewertet, während Kompetenzen unterbewertet werden“. Dabei sind Talent und Intelligenz nur gute Ausgangspunkte, aber nicht viel mehr. Viel entscheidender ist der Kompetenzerwerb. Kompetenzen sind Fähigkeiten.

Und Fähigkeiten fallen nicht fertig entwickelt in Form von Begabung oder Hochbegabung als Geschenk des Himmels auf einige wenige besonders glückliche Menschen hinab. Fähigkeiten müssen sich die Menschen erwerben durch Lernen und Üben, durch Erfahrungen und durch Irrtümer. Auf diesem langen Weg ist die Ermutigung durch Eltern, Lehrpersonen oder Vorgesetzte wichtig. Diese Ermutigung erlebte Ulrike Stedtnitz während ihren Studienjahren in den USA als tiefgreifendes Empowerment. „Versuch noch

mehr“, „geh an deine Grenzen“, hörte sie ständig von ihren Professoren und nahm dies als ein echtes Interesse der Lehrenden an den Lernenden wahr, das sie so zuvor in Europa nie erlebt hatte.

Die neuere Forschung hat die alten statischen Konzepte von Begabung und Hochbegabung, die allzu sehr auf Intelligenz und Talent abstellten, widerlegt und verabschiedet. Ulrike Stedtnitz befindet sich ganz im Einklang mit der aktuellen Forschung, wenn sie sagt, dass für schulische wie

Thema  
blue 12/13

für berufliche Bestleistungen ein Intelligenzquotient von 115 vollkommen ausreicht. Dieser Befund hat durchaus etwas Befreiendes für Kinder wie für Eltern, weil dadurch plötzlich viel mehr Menschen potenzielle Hochleister werden können. Für die Bildungspolitik dagegen ist der Befund brisant, denn er zeigt, dass die Universitäten, Fachhochschulen und Gymnasien für einen grösseren Kreis zugänglich sein sollten.

In ihrer Arbeit begegnet Ulrike Stedtnitz immer wieder Menschen mit hohen Fähigkeiten, denen es aber nicht gelingt, die entsprechenden Leistungen abzurufen. In solchen Fällen gilt es herauszufinden, was die Leistungsfähigkeit hemmt. Im einen Fall kann es eine Lern- oder eine Aufmerksamkeitsstörung sein, in einem andern Fall ist es ein emotionales Ungleichgewicht oder Defizite in der Sozialkompetenz.

### Herausfinden, was Dich fasziniert

Ulrike Stedtnitz und ihr Team verfolgen bei den Beratungen und Potenzialanalysen ein zentrales Ziel: Die Klienten, egal ob jung oder alt, sollen sich danach selber besser kennen und einschätzen können. Oder in den Worten von Ulrike Stedtnitz: „Stelle fest, was Dich ausmacht, was Dich fasziniert und wo Deine Stärken und Interessen liegen. Und dann mache das Beste daraus und lass Dich von Rückschlägen nicht entmutigen.“ ■

## Das Interessensmodell.

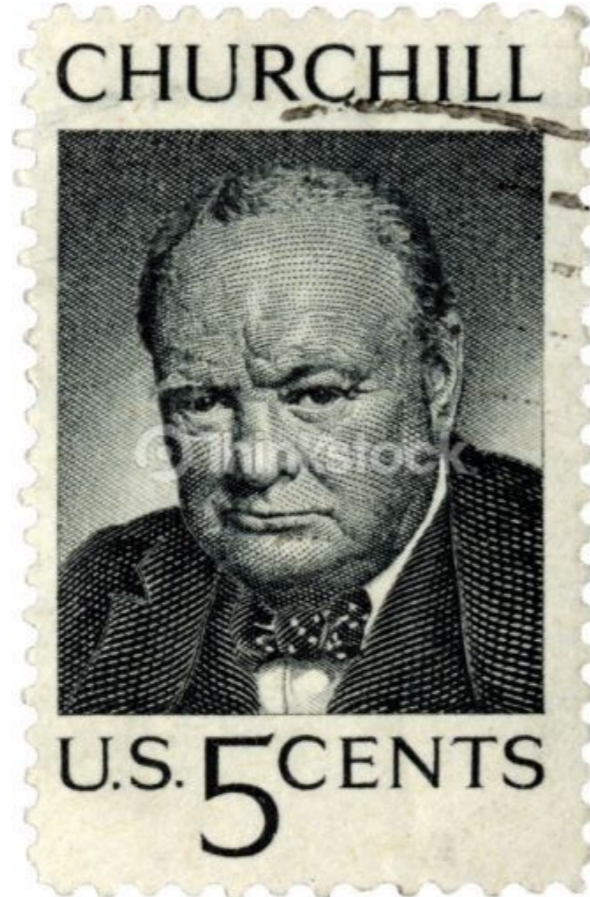
Der US-Wissenschaftler John L. Holland hat ein Interessenmodell entwickelt, das als System überzeugt und unter anderem in der Berufsberatung verwendet wird. Er ermöglicht mit Hilfe von sechs Grundorientierungen die Interessen, Berufe und Tätigkeiten zu klassifizieren. Holland teilt die Interessen in die praktisch-technische, die intellektuell-forschende, die künstlerisch-sprachliche, die soziale, die unternehmerische und die konventionelle Orientierung ein. Jeder Mensch hat unter diesen sechs Interessen in der Regel eine bis drei Präferenzen. Die Interessen bleiben lebenslang konstant, aber kanalisieren sich je nach Lebensphase in unterschiedlichen Kompetenzen.

## Das Hochleistungsmodell

Joe Renzulli, Professor an der Universität von Connecticut, entwickelte aufgrund von biografisch-empirischen Daten zahlreicher Leistungsträger eine Definition von Hochleistung. Demnach ist Hochleistung eine kreative Produktivität, die sich aus dem Zusammenspiel von überdurchschnittlichen Fähigkeiten, Kreativität und Engagement ergibt. Überdurchschnittliche Fähigkeiten können allgemeine oder fachspezifische Kompetenzen sein. Kreativität liegt für Renzulli dann vor, wenn jemand sich durch Neugier, Vorstellungsreichtum, Flexibilität und Originalität im Denken auszeichnet. Unter Engagement versteht er ein hohes Ausmass an Interesse, Begeisterung und Faszination für einen ganz bestimmten Sachbereich.



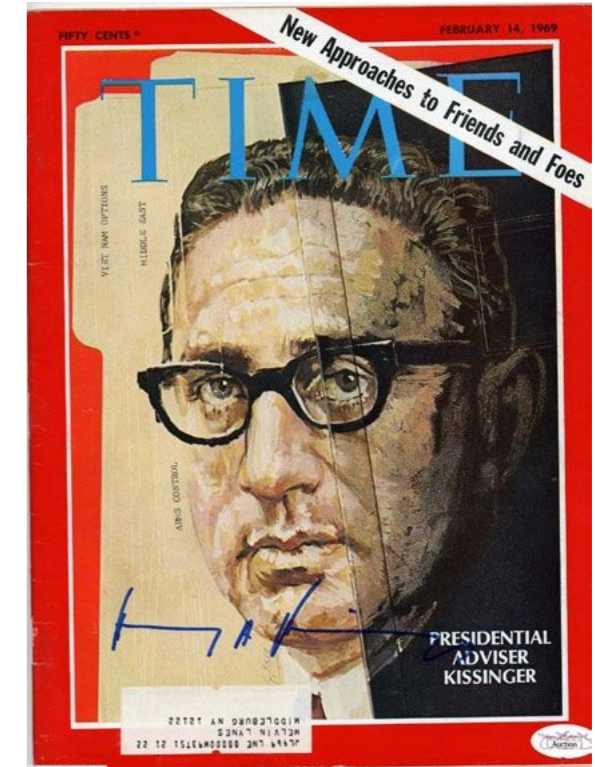
^ Albert Einstein  
Fiel als Schüler mit schlechten Leistungen auf und wurde später weltbekanntester Physiker, Begründer der Relativitätstheorie und Nobelpreisträger.



^ Winston Churchill  
Hasste die Schule und führte später Grossbritannien mit Entschlossenheit und unbedingtem Siegeswillen erfolgreich durch den Zweiten Weltkrieg.



^ Bertolt Brecht  
Verzweifelte und litt an der Schule. Als Schriftsteller und Verfasser von Theaterstücken zählte er zu den Grossen der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts.



^ Henry Kissinger  
Zeigte mässige Schulleistungen und wurde später Unterhändler in vielen heiklen Missionen und einer der bedeutendsten Aussenminister der USA.